Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 19. November 1884. Nr. 542.

Stichwahlen.

Die Resultate der Stichwahlen sind nun sämmtlich bekannt und ihr hervorstechendes Merkmal ist das Wahlglück der deutschfreisinnigen Partei. Bei den Stichwahlen haben gewonnen die Deutschfreisinnigen 36, die Sozialdemokraten 15, die Nationalliberalen 15, die Deutschkonservativen 12, die Volkspartei 5, das Zentrum 5, die Freikonservativen 3, die Welfen 5, die Elsaß-Lothringer 1 und die Dänen 1 Mandat. Demnach stellt sich die Stärke der Parteien im neuen Reichstage folgendermaßen: Zentrum mit Welfen 108, Deutschkonservative 76, Deutschfreisinnige 66, Nationalliberale 55, Freikonservative 28, Sozialdemokraten 24, Polen 16, Elsaß-Lothringer 15, Volkspartei 7, Dänen 1. Es haben demnach bis jetzt gegen ihren Bestand in der vergangenen Reichstagssession gewonnen: Die Deutschkonservativen 13, die Freikonservativen 4, die Nationalliberalen 11, die Sozialdemokraten 11. Dagegen haben verloren: Die Deutschfreisinnigen 39, die Polen 2, die Volkspartei 2, das Zentrum (mit Welfen) ist in derselben Stärke verblieben. Sehr gering wird diesmal die Zahl der Nachwahlen sein, da nur folgende Abgeordnete doppelt gewählt sind: Braun (in Sagan und Döbeln), Rickert (Danzig und Brandenburg), Hasenclever (Berlin und Breslau), Blos (Greiz und Braunschweig), endlich E. Richter (Berlin und Hagen), also 2 Sozialdemokraten und 3 Deutschfreisinnige. Die Nachwahlen finden statt in Berlin (2), Braunschweig, Danzig und Sagan.

* * *

Elmshorn, 18. November. Amtliches Ergebniß der Stichwahl im 6 schleswig-holsteinischen Wahlkreise. Gewählt Seminarlehrer Halben, dfreis., mit 9303 Stimmen. Prof Sachau, natlib., erhielt 8333 St.

Deutschland.

Berlin, 18. November. Die Stadt Elbing bildete am 16. d. M. den Schauplatz eines ernsten Krawalls, der durch den Zwiespalt im dortigen konservativen Lager hervorgerufen war. Die in Elbing erscheinende „Altpreuß. Ztg." berichtet über die bedauerlichen Vorgänge wie folgt:

Der langjährige Vorsitzende des hiesigen konservativen Vereins, Herr Ernst Wernich, empört über die ihm als Vorsitzenden durch das eigenmächtige Vorgehen einzelner Vorstandsmitglieder bei der Kandidaten Nominirung widerfahrene Zurücksetzung hatte den Vorsitz niedergelegt. An seine Stelle war der bisherige stellvertretende Vorsitzende, Herr Schuhmachermeister Albrecht, getreten und so standen sich denn seit Mitte September zwei konservative Fraktionen gegenüber, die sich während der ganzen Wahlzeit aufs Erbitterste bekämpften und anfeindeten, ja sogar jede für sich einen eigenen konservativen Kandidaten für die Reichstagswahl aufstellten. Als vor einigen Tagen mit der vollzogenen Stichwahl der Wahlkampf sein Ende erreicht hatte, rüstete sich der konservative Verein, um die statutenmäßige Neuwahl des Vorstandes vorzunehmen und wurde zu diesem Zwecke eine Generalversammlung auf gestern (Sonntag) Nachmittags 3 Uhr im Vereinsgarten anberaumt. Bereits am Sonnabend jedoch hatte der bisherige Vorstand den Beschluß gefaßt, Herrn Wernich und den Redakteur des hiesigen konservativen Blattes, Herrn Salatowzki, aus dem Verein auszustoßen, welcher Beschluß dem Erstgenannten durch den Gerichtsvollzieher zugestellt wurde. Es war vorauszusehen, daß jene Generalversammlung einen überaus stürmischen Verlauf nehmen würde, da Herr Wernich gerade unter den hiesigen Konservativen einen bedeutenden Anhang besitzt. Die städtische Sicherheitsbehörde sah auch diesen Fall vor, indem sie nicht nur ein starkes Kontingent von Polizeimannschaften nach dem Versammlungsorte beorderte, sondern auch und zwar bereits am Tage vorher von dem hiesigen Garnisons Kommando eine Verstärkung der Militärwache erbat.

Bald nach 3 Uhr Nachmittags wurde gestern die Versammlung eröffnet. Dieselbe verlief anfangs ohne weitere Störung, erst als das Wahlresultat (die Wahl wurde durch Stimmzettel vollzogen) verkündet werden sollte, nahm der Skandal seinen Anfang. Von den abgegebenen Stimmen waren ca. 500 auf den Hauptmann a. D. Plaß und einige 230 Stimmen auf Herrn Ernst Wernich gefallen. Dieses Wahlergebniß ist um so auffallender, als, wie bereits erwähnt, Herr Wernich erwiesenermaßen die überwiegende Mehrheit der Mitglieder des konservativen Vereins auf seiner Seite hat. Wenn sich indeß bestätigen sollte, was uns von verschiedener Seite als verbürgt mitgetheilt wird, daß man nämlich Knechte und Arbeiter aus vielen umliegenden Ortschaften mit Mitgliedskarten ausgerüstet und zur Wahl in die Generalversammlung kommandirt habe, dann findet nicht nur das auffallende Wahlresultat, sondern auch der folgende Skandal seine glaubwürdige Erklärung.

Als eben der Vorsitzende Herrn Hauptmann Plaß als den neu gewählten Vorsitzenden des konservativen Vereins proklamiren wollte, erhob sich ein furchtbarer Tumult, unaufhörlich wurden Hochrufe auf Wernich ausgebracht, so daß kein Mensch mehr zu Worte kommen konnte und sich der überwachende Polizeibeamte, um dem Lärm ein Ende zu machen, genöthigt sah, die Versammlung für aufgelöst zu erklären. Damit wurde der Skandal aber nur noch größer und Niemand machte Miene, den Saal zu verlassen. Nun erschien die in Bereitschaft gehaltene Polizeimannschaft, welche indeß, da sie in richtiger Beurtheilung der Situation nicht zum Aeußersten schreiten konnte, nicht im Stande war, die aufgeregte Menge zu beruhigen und zum Fortgehen zu bewegen.

Inzwischen war aber die Wache benachrichtigt worden und wenige Minuten später rückte unter der Führung des Lieutenant Hering das konsignirte Ulanendetachement in Stärke von 18 Mann durch einen hinteren Eingang in das Lokal, räumte zuerst den Saal und rückte dann vor die Thüre des Restaurants auf die Straße. Hier hatte sich unterdessen ein förmliches Gefecht zwischen den feindlichen Parteien entwickelt; über Tausend Menschen standen dicht gedrängt in den zum Vereinsgarten führenden Straßen. Der Offizier ließ seine Mannschaften sofort antreten und forderte die Menge auf, unverzüglich auseinanderzugehen und die Straßen zu räumen. Als Antwort hierauf wurden Steine gegen das Militär geworfen und auch Lieutenant Hering wurde von einem Steine, oder wie von anderer Seite erzählt wird, von einer Flasche an den Kopf getroffen. Nun galt es kurzen Prozeß. Der Offizier ließ blank ziehen und auf die widerspenstige Menge einhauen. Die nun folgende Szene spottet jeder Beschreibung. Es war inzwischen vollständig dunkel geworden (in der achten Stunde Abends). Aus den dem Vereinsgarten zunächst liegenden Straßen, der Kreuz-, Holz- und Vorbergstraße, fluthete schreiend und schimpfend der dichtgedrängte Menschenknäuel zurück, Schutz suchend vor den gefährlich blitzenden Pallaschen der vorwärts drängenden Soldaten. Etwa 50 Menschen versuchten in das nahe Theater einzudringen, in welchem die Vorstellung gerade begonnen hatte; zum Glücke gelang es aber noch zur rechten Zeit die Thüren zu schließen, denn wenn der aufgeregte Menschenhaufen in seiner Angst in den Zuschauerraum eingedrungen wäre, war das Schlimmste zu gewärtigen. Gegen 8 Uhr war die Ruhe wieder hergestellt, nur einzelne Patrouillen marschirten in den soeben mit Waffengewalt gesäuberten Straßen auf und ab, an einzelnen Stellen zeugten große Blutlachen von der Hitze des Kampfes und der Schwere der dabei vorgekommenen Verwundungen. Eine Anzahl der am schwersten Verwundeten ist sofort nach dem Lazareth geschafft worden.

Von Verhaftungen auf der Stelle hat man in Anbetracht der großen Erregung des Volkshaufens, von dessen Gewaltthätigkeit das Aeußerste zu erwarten war, ganz abgesehen, indeß ist eine große Zahl der Hauptitumultuanten erkannt und werden dieselben der Anklage des Landesfriedensbruchs nicht entgehen. Das Gefängniß hätte auch die zu Inhaftirenden gar nicht zu fassen vermocht. Nur ein Einziger, welcher gerade im Begriff war, einen kopfgroßen schweren Stein gegen die Angreifer zu schleudern, wurde noch rechtzeitig von nerviger Faust abgefaßt und in sicheres Gewahrsam gebracht. Später als die Ruhe schon vollkommen wieder hergestellt war, wurde ein Ulanenunteroffizier in der Herrenstraße von einer Anzahl Exzedenten hinterrücks angefallen und nur dadurch, daß der Mann sofort auf das Energischste von seiner Waffe Gebrauch machte und den Angreifern nicht unerhebliche Verwundungen beibrachte, gelang es ihm, dieselben zurückzujagen.

— Die beiden niederländischen Delegirten zu der Kongo-Konferenz, Mr. de Bloeme, Agent principal de la nouvelle société africaine néerlandaise au Congo et à Angola, und dessen Begleiter Senator Müller sind heute Vormittag direkt aus Angola am Kongo in Berlin eingetroffen. Im Laufe des heutigen Tages wird einer der ersten und bekanntesten Juristen Londons, der englische Kronanwalt Sir Travers Twiß aus London hier eintreffen, um sich den englischen Kongo-Konferenzmitgliedern zur Verfügung zu stellen.

— Die in der Presse über eine Abänderung der Einjährig-Freiwilligen-Einrichtung verlautbarten Angaben sind unrichtig. Abgesehen davon, daß in der Armeeleitung nicht die Absicht besteht, die Dienstzeit zu verlängern, sind auch die bezüglichen, von den Truppentheilen eingeforderten Gutachten noch nicht beim Kriegsministerium eingegangen. Es wird also noch eine geraume Zeit vergehen, bis man über die ins Auge gefaßten Veränderungen schlüssig geworden ist. Die Veränderungen beziehen sich auf eine gründlichere und einheitlichere Ausbildung, als bisher. Auf welche Weise dieselbe zu erreichen ist, wird erst nach Prüfung der eingeforderten Berichte festgesetzt werden. Auf alle Fälle soll dahin gestrebt werden, daß bei den eingestellten Einjährigen nur die militärische Beanlagung und Tüchtigkeit maßgebend sein darf, daß demnach die Truppentheile — ohne Rücksicht auf die soziale Stellung der Einjährigen — sich allein mit der militärischen Ausbildung zu befassen haben, während die Prüfung der sozialen Verhältnisse für die Beförderung zu Reserve-Offizieren lediglich den Bezirkskommandos obliegt. Das ist zwar nichts Neues, vielmehr durch die bezüglichen Bestimmungen festgestellt, indessen wird dagegen leider insofern gefehlt, als man sich durch die bürgerliche Lebensstellung schon bei den Truppentheilen beeinflussen läßt, welche Individuen für Reserve Offiziere in Aussicht genommen werden sollen. Danach pflegt sich dann die Ausbildung zu richten. Daß hierdurch Ungerechtigkeiten entstehen, die mit dem Zweck der für unsere nationale Wehrkraft so wichtigen Einjährig Freiwilligen Einrichtung unvereinbar sind, und daß dadurch die Gewinnung geeigneter Elemente an Reserve Offizieren in Frage gestellt werden kann, liegt auf der Hand. — Im Verfolg der Bekanntmachung vom 29. April d. J. sind zur Ausstellung von Zeugnissen über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig freiwilligen Militärdienst folgende Lehranstalten im Königreich Preußen noch nachträglich als berechtigt bekannt gegeben: die Gymnasien zu Wehlau und Wilhelmshafen, das Friedrich Wilhelms Gymnasium zu Köln, die Klingerschule zu Frankfurt a. M., die Ober-Realschule zu Wiesbaden; bei diesen ist der einjährige erfolgreiche Besuch der 2. Klasse zur Darlegung der wissenschaftlichen Befähigung erforderlich. Als Lehranstalten, bei welchen der einjährige erfolgreiche Besuch der 1. Klasse erforderlich ist, sind bezeichnet: das Progymnasium zu Nienburg und die Adlerflychtschule zu Frankfurt a. M, sowie das Real Progymnasium zu Nienburg. Bei folgender Lehranstalt ist das Bestehen der Entlassungsprüfung zur Darlegung der wissenschaftlichen Befähigung erforderlich: die Wilhelmsschule zu Liegnitz.

— Einen bemerkenswerthen Beleg dafür, wie umsichtig und betriebsam der deutsche Handel auch in dem Gebiet der französischen Kolonie Gaboon durch das Haus Wörmann organisirt und geleitet worden ist, gewährt der von dem deutschen Konsulat daselbst für das Jahr 1883 erstattete Geschäftsbericht. Aus demselben ist zu ersehen, einen wie regen Aufschwung der deutsche Exporthandel daselbst, namentlich seit Eröffnung einer direkten Dampferlinie zwischen Hamburg und jener Küste, genommen hat. Die Wörmann'schen Schiffe (43 an der Zahl) versorgen jene Besitzungen seit längerer Zeit mit allen Arten von Lebensbedarf, und laden auf der Rückreise nach Hamburg über Havre Elfenbein, Gummielastikum, Palmöl, Palmkerne, Eben- und Rothholz. Der Antheil, den die französische Handelsflagge und Kauffahrtei an dem Geschäft mit den Stämmen am Gaboonfluß nimmt, ist verschwindend klein dagegen zu nennen; kaufmännisch haben die Deutschen hier Positionen gewonnen, die ihnen jetzt, wo sie ganz in der Nachbarschaft ihre eigenen Stützpunkte finden, zur weiteren Ausbreitung und Stärkung des deutschen Elements nur förderlich sein können. Zu den Erzeugnissen der deutschen Industrie, die sich immer mehr in dem dortigen Markt einführen und bereits den Negern unentbehrliche, viel begehrte und beliebte Tauschartikel bilden, gehören namentlich sächsische und rheinische bedruckte rothe Kattune und andere Baumwollenwaaren; ferner konkurriren grobe und feine Eisen- (Hagen) und Messingwaaren vollständig mit den englischen. Seit Jahren beherrscht Deutschland an der ganzen Küste den Markt in Pulver, und erstaunliche Mengen gehen davon mit jedem Schiffe von Hamburg und Bremen ab; auch Berliner Artikel, Konfektionswaaren, Lampen ꝛc. finden immer mehr Anklang und verdrängen die sogenannten Articles de Paris.

Ein neuer deutscher Industriezweig hat seit einem Jahre dem amerikanischen Import von mit Papier und Blech verzierten Holzkoffern den Rang streitig gemacht; es ist unglaublich, welche Mengen von diesem Artikel hier Absatz finden. Durch Anweisungen und Drängen der Hamburger Exporteure sind denn unsere Fabrikanten endlich dahin gelangt, diese bislang von Newyork gelieferten Artikel vollkommen konkurrenzfähig auf den afrikanischen Markt zu bringen. Auch Glaswaaren (Karaffen und Gläser ꝛc.), sowie sächsisches Steinzeug werden in immer größeren Mengen von Deutschland aus bezogen.

Das Interesse des deutschen Handelsstandes in Afrika ist noch immer im Steigen begriffen, wie die vielen Anfragen von Fabrikanten über Auskunft nur zu gut bezeugen. Dasselbe ist auch vollkommen berechtigt, da die Aussichten auf immer weitere Erschließung des schwarzen Kontinents gegenwärtig die denkbar günstigsten sind.

— Wie der Pariser Korrespondent der „Times" erfahren haben will, wäre Deutschland zuerst von allen europäischen Mächten über sein Verhalten gegenüber der geplanten Pariser Weltausstellung von 1889 befragt worden. Deutschland soll mit dem „Entgegenkommen, welches es in der letzten Zeit Frankreich gegenüber in systematischer Weise an den Tag legte", nicht allein sofort seine Zustimmung ertheilt, sondern auch bei den ihm befreundeten Mächten in demselben Sinne gewirkt haben.

— Im „Hannov. Cour." finden wir eine von gut unterrichteter Seite stammende Korrespondenz aus Braunschweig, der wir einige Mittheilungen entnehmen.

Die Meldung von dem angeblich unmittelbar bevorstehenden Abschluß einer Militärkonvention erklärt der Verfasser für irrig. „Der Kaiser hat die Zusage ertheilt, die militärischen Reservatrechte des Herzogs „provisorisch" selbst auszuüben; so lange der Kaiser aber Namens des braunschweigischen Herzogs, den noch Niemand kennt, die Kontingentsherrlichkeit ausübt, fehlt es für ihn als den Vertreter des Reiches an einem Mitkontrahenten. Der Kaiser könnte ja nur mit sich selbst paktiren. Diese Frage hängt also mit der endlichen Gestaltung der Regierungsfolge mehr oder weniger untrennbar zusammen, und es ist nicht abzusehen, warum und wie eine Aenderung in militärischer Beziehung eintreten sollte, ehe der dem Regentschaftsrath gesetzte Jahrestermin abgelaufen und damit die neue Regelung der Regentschaft eingetreten sein wird. Indessen darf nicht übersehen werden, daß inzwischen militärische Rücksichten hervortreten könnten, welche augenblickliche Entscheidungen wünschenswerther erscheinen ließen. Jedenfalls aber wird hier nirgends eine Dislozirung des braunschweigischem Infanterie-Regiments in Metz vor Ablauf des dem Regentschafts-Rath vorgesehenen Jahres erwartet, so gern die Rückkehr des Regiments auch in allen Kreisen gesehen würde." Ferner tritt der Korrespondent einem in Braunschweig verbreiteten Gerüchte entgegen, dem zu Folge der Leibkammerdiener H. des verstorbenen Herzogs ein späteres Testament desselben „forteskamotirt" habe; das Gerücht behauptet sogar, H sei schon festgenommen und hochangesehene Personen, die in der Umgebung des Herzogs während der letzten Stunden in Sibyllenort gewesen, hätten sich zu Aussagen wider H. erboten. Dieses Gerücht, welches anscheinend nur dem Umstande seine Entstehung verdankt, daß man im Lande nach einer Erklärung für die so schmerzlich empfundene Nichtberücksichtigung von Stadt und Land in dem vorhandenen Testament sucht, erklärt er für unwahr. „Ein anderes Testament ist nicht vorhanden und nicht vorhanden gewesen. Das Testament, welches der Herzog ziemlich ein Jahr zurückgelegt hatte, ehe er es dem Gericht übergeben, gleicht einem vorläufigen Entwurfe, der nur die dem Testator persönlich zumeist am Herzen liegenden Punkte umfaßte, und spätere präzisere Verlautbarungen, wie die Aufnahme von Zusatzbestimmungen nicht ausschloß. Zu letzteren ist es indessen (aus welchem Grunde, ist nicht zu errathen) nicht gekommen. Nicht undenkbar, daß der Herzog an der Zulassung des Herzogs von Cumberland auf den Thron keinen Zweifel gehabt hätte. Dann würden ja allerdings eine Reihe von Fragen, die jetzt viel Staub aufwirbeln, gegenstandslos geworden sein."

— Die Ablehnung des Windthorst'schen Antrages durch den Bundesrath veranlaßt die „Germania" zu folgenden Bemerkungen:

„Die Ablehnung des ersten Antrages wird in der katholischen Bevölkerung naturgemäß eine tiefe Verbitterung hervorrufen. Indem man dieses, von allen Parteien verurtheilte „exorbitante“ Ausnahme-Gesetz auch ferner noch aufrecht erhält, stellt man die Katholiken, gegen welche sich dasselbe richtet, noch hinter die Sozialdemokraten, da, wie schon oft nachgewiesen wurde, die Sozialistengesetze viel milder sind und eine Landesausweisung überhaupt nicht zulassen. Wenn man von Gründen der Gerechtigkeit und Billigkeit absieht, so hätten doch schon Gründe politischer Natur für die Annahme dieses Antrages bestimmend sein sollen. Der Bundesrath stellt sich hierbei der überwältigenden Majorität des Reichstags schon vor Eröffnung desselben entgegen und die Reichsregierung verstimmt ohne Grund eine sehr große Anzahl von Abgeordneten, auf deren Mitwirkung sie bei allen ihren Vorlagen nicht wird verzichten können. Dem neu zusammentretenden Reichstag ist durch diese Ablehnung der Stempel des Kulturkampfes aufgedrückt und das katholische Volk wird sich dann sicherlich in lebhafter Uebereinstimmung mit seinen eben erwählten Vertretern befinden, wenn diese der Schroffheit der Reichs Regierung unerbittliche Entschiedenheit in allen jenen Dingen entgegensetzen, die den Steuerzahler neu belasten sollen. Oel in die schmerzlichen Wunden, welche der bundesräthliche Beschluß den Katholiken auf's Neue geschlagen, kann man die Annahme des Lehrlingsparagraphen nicht nennen, wiewohl wir dieselbe freudig begrüßen, denn das tieferniedrigende Joch des Kulturkampfes kann durch wirthschaftliche Maßregeln nicht gemildert werden. Wir bedauern daher die Ablehnung des Antrages Windthorst auf das Lebhafteste, nicht nur wegen der Kirche, sondern auch wegen des Staates, da hierdurch die Herzen von 16 Millionen treuester Staatsbürger, die so gern bereit sind, alle Maßregeln zu fördern und zu unterstützen, die dem Lande zum Heile dienen, neuerdings wieder zurückgestoßen werden.“

Die durch die Wahlen geschaffene parlamentarische Situation könnte nicht schärfer charakterisirt werden, als durch die obigen Drohungen des ultramontanen Organs, in welchen das ganze Bewußtsein einer ausschlaggebenden Stellung der Zentrumspartei zum Ausdrucke kommt.

— In einer Unterhaussitzung letzter Woche kamen auch die agrarischen Bewegungen auf der Insel Skye wiederum zur Sprache. Es wurde eine Resolution angenommen, welche nicht nur Wahrung der staatlichen Autorität den Kleinbauern gegenüber, sondern in erster Linie Abhülfe ihrer berechtigten Beschwerden fordert. Sir W. Harcourt, der Staatssekretär des Innern, hatte sich vorher zu Gunsten der Resolution geäußert, insbesondere aber an die Grundherren appellirt, daß sie in edelherzige Erwägung ziehen möchten, was zur Heilung der Wunden gethan werden könnte, die in ihrem eigenen Interesse geschlossen werden sollten. Der Minister sagte hierbei die Mitwirkung der Regierung zu, die von der Nothwendigkeit überzeugt sei, sich unverzüglich mit der Frage zu beschäftigen und solche Gesetze zu schaffen, die zur Beseitigung der jetzt herrschenden, von Jedermann beklagten Unzufriedenheit führen dürften. Die agrarische Bewegung hat sich inzwischen auch nach Cheshire verbreitet, wo die Pächter eine wesentliche Ermäßigung des Pachtzinses, zunächst allerdings noch mittelst friedlicher Resolutionen fordern. Man sieht, die Bewegung, welche im keltischen Westen von Schottland begonnen, zieht sich nunmehr nach Gegenden, welche ebenfalls eine keltische oder wenigstens mit Kelten stark vermischte Bevölkerung haben, also immerhin in nationalen Beziehungen zu Irland stehen.

Ausland.

Paris, 17. November. Man glaubte bereits, bezüglich des Berichtes der Tonkinkommission wären neue Schwierigkeiten entstanden, als der Referent der Kommission Leroy gegen 5 Uhr auf der Tribüne erschien, um seinen Bericht zu deponiren, worauf er durch allgemeinen Zuruf zum Vorlesen veranlaßt wurde. Der Bericht enthält, wie gemeldet, eine ausführliche Darstellung der Entstehung und des Verlaufes der Tonkin-Angelegenheit und sodann den Nachweis, daß die öffentliche Meinung entscheidende Maßregeln verlange, daß die Kammern stets die Regierung aufgefordert hätten, der Ehre und den Rechten Frankreichs energisch Achtung zu verschaffen, und daß sie deshalb auch jetzt die verlangten vierzehn Millionen Francs für das Marine- und eine Million Francs für das Kriegsministerium votiren würden, und daß demnach für das erste Semester 1885 etwa vierzig Millionen nothwendig sein würden. Die Kommission habe auch die vom Kriegsminister vorgeschlagene Bildung eines zweiten Regimentes der Fremdenlegion und eines vierten Turko-Regimentes gutgeheißen. Ueber die Unterhandlungen mit China, sowie über die Aussichten auf eine friedliche Beilegung des Konfliktes enthält der Bericht kein Wort.

Die Rechte und die äußerste Linke unterbrachen den Vorleser häufig mit höhnischem Gelächter und mit Zurufen, namentlich bei der Phrase, daß die Kommission die Regierung einlade, alle nöthigen Maßregeln zu treffen, um aus den Hülfsmitteln Tonkins Nutzen zu ziehen. Der Referent schloß mit der Mittheilung, daß zahlreiche Belege, welche dem Berichte hinzugefügt wären, noch im Drucke seien und vor einigen Tagen sich nicht in den Händen der Deputirten befinden könnten.

Darauf begann die Debatte über die Bestimmung des Tages, an welchem die Diskussion über die Tonkinvorlage im Plenum stattfinden soll. Clemenceau beantragte, den Tag heute noch nicht zu bestimmen, da die Kammer erst den Bericht und die Belege prüfen müsse. Die Ministeriellen beantragten dagegen die Festsetzung der Verhandlungen auf nächsten Montag, worüber ein heftiger Wortwechsel zwischen Jules Ferry und Clemenceau stattfand. Die Abstimmung über den Antrag des Letzteren ergab 201 Stimmen dafür, 288 dagegen. Die ministerielle Mehrheit betrug also 87 Stimmen. Die Diskussion wurde darauf auf Montag festgesetzt.

London, 15. November. In der vorgestrigen Sitzung des Unterhauses, in welcher die nachträglichen Geldforderungen für die Nilexpedition und die Truppensendung nach Südafrika bewilligt wurden, suchte Lord Hartington die Wahl des Nilweges nach Khartum an Stelle der kürzeren Straße von Suakin nach Berber zu rechtfertigen. Er wußte indessen nur anzuführen, daß der letztere Weg sich wohl in Friedenszeiten, aber auch da nur seiner Kürze halber, empfehlen würde; in Kriegszeiten, wie die gegenwärtigen, würde es sehr schwer sein, eine größere Truppenmasse glücklich durch die Wüste zu bringen. Die Besatzung von Suakin aber habe genug mit ihren nächsten Feinden zu thun und könne nicht daran denken, nach Berber vorzustoßen. In der That eine etwas brüchige Deduktion.

Die Variationen über den angeblichen Untergang Gordon's fangen an, sich an Abenteuerlichkeiten gegenseitig zu überbieten und dadurch die Glaubwürdigkeit des ganzen Gerüchtes vollends zu beeinträchtigen. Der neueste Bericht, von einem egyptischen Pascha in Kairo dem Korrespondenten des „Standard“ überbracht, lautet: „General Gordon war, zum Aeußersten getrieben, mit ungefähr 2000 Mann ausgerückt, und unweit Shendy kam es zu einer ernstlichen Schlacht. Er wurde besiegt und als Gefangener nach Khartum zurückgebracht. Dort gelang es ihm, die von ihm gelegten Minen abzufeuern, und die Explosion tödtete ihn selber und viele Feinde und legte auch einen großen Theil der Mauern von Khartum in Trümmer.“ Die Entstehung falscher Gerüchte gerade im Sudan erklärt sich aus der primitiven Weise, in welcher dort die Verbreitung von Nachrichten sich vollzieht. Ein Mann erscheint auf einem erhöhten Terrain und signalisirt seine Anwesenheit durch mehrere gellende Pfiffe. Dieser Mann hat die Aufgabe, eine Nachricht weiter zu verbreiten. Auf sein Signal erscheinen mehrere Individuen aus verschiedenen Richtungen, welche die erhaltene Nachricht in derselben Weise fortzupflanzen haben. Man kann sich leicht denken, welchen Mißverständnissen, Uebertreibungen und phantasievollen Ausmalungen eine Neuigkeit auf der Weiterverbreitung durch einen solchen lebenden Telegraphen ausgesetzt ist. Nicht selten wurde auch konstatirt, daß eine falsche Meldung aus taktischen und politischen Gründen absichtlich in Zirkulation gesetzt wurde. Eine andere Art, auf welche Europa zur Kenntniß der Vorgänge im Inner-Sudan gelangt, ist die hinkende Botenpost. Daß diese häufig unverläßlich ist, haben wir wiederholt erfahren. Endlich soll es nicht verschwiegen werden, daß Hiobsposten zumeist auf französische Quellen zurückzuführen sind, während andererseits die englischen Behörden mit Vorliebe dem Vertuschungssystem huldigen. Dies vorausgeschickt, mag man aber zugeben, daß die Lage im Sudan sich jedenfalls verschlimmert zu haben scheint. Je näher der Termin für den Aufbruch der englischen Expedition heranrückt, desto gewaltigere Anstrengungen scheinen im mahdistischen Lager gemacht zu werden, um Lord Wolseley, wenn möglich, das Loos Hicks Paschas zu bereiten. Man weiß es im englischen Generalstabe sehr gut, obgleich man es nicht eingestehen will, daß zwischen dem Sudan und Tripolis Botschaften hin- und hergehen, daß zahlreiche Karawanen durch die lybische Wüste den Aufständischen alles Nöthige zuführen und daß der Mahdi eine erhöhte Wachsamkeit gegen englische und egyptische Emissäre angeordnet hat. Viele Stämme an den Grenzen Tripolis', wie die Barku, Sula, Billola und Bakerna, sollen dem Aufstande sich angeschlossen haben.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 19. November.

— Landgericht. — Strafkammer 1. — Sitzung vom 18. November. Es ist kein schöner Zug, wenn man sich durch Brodneid zu einer That hinreißen läßt, welche mit dem Strafgesetz nicht in Einklang zu bringen ist. Ein derartiger Fall beschäftigte heute das Gericht. Der Bäckermeister Paul Wilh. Heinr. Hoffmann war mit einer Wittwe, welche mit ihm in demselben Hause wohnte, in Streit gerathen und Letztere entnahm in Folge dessen ihre Backwaare von einem anderen Bäcker. Dieser Bäcker beauftragte die unverehelichte Struensee mit der Ablieferung der Backwaaren an die Wittwe und das Mädchen versuchte auch diesen Auftrag auszuführen, wurde jedoch in jeder Weise von Hoffmann schikanirt. Eines Tages fand sie die Hausthür verschlossen, als sie das Haus wieder verlassen wollte und sie blieb in Folge dessen einige Zeit eingesperrt, weiter verging kein Tag, an welchem H. nicht hinter dem Mädchen herschimpfte und einmal hielt er sie sogar durch Drohung mit Schlägen ab, die Backwaaren abzutragen. Nun wurde von seiner Handlungsweise Anzeige erstattet und gegen H. Anklage wegen Freiheitsberaubung und Nöthigung erhoben. Zu seinen Gunsten konnte bei der heutigen Verhandlung nicht festgestellt werden, daß er es gewesen, welcher die Hausthür hinter dem Mädchen verschlossen hatte und erfolgte deshalb seine Freisprechung wegen Freiheitsberaubung dagegen wurde er wegen Nöthigung zu 30 Mark Geldstrafe verurtheilt.

— Heute, Mittwoch, geht im Stadttheater Richard Wagner's „Tannhäuser“ mit Herrn W. Richter in der Titelrolle in Szene. Herr Schuegraf, der von seinem Londoner Gastspiel gestern zurückgekehrt ist, singt den Wolfram von Eschenbach. Morgen wird die volksthümliche Vorstellung: „Ein Sommernachtstraum“, welche am Sonnabend das Theater bis auf den letzten Platz gefüllt hatte, so daß Hunderte von Personen, welche kein Billet bekommen konnten, umkehren mußten, wiederholt.

— Bei der königlichen Polizei-Direktion sind seit 3. d. M. angemeldet:

Gefunden: 1 Faß, enthaltend 1 Zentner chlorsaures Kali — 1 Stubenschlüssel — 5 Schlüssel am Ringe — 1 Notenheft, betitelt „Die Entführung aus dem Serail“ — 1 schwarzwollene Damenschürze — 1 großer brauner Hund mit weißer Brust und Hinterfüßen — 1 Stubenschlüssel — 1 grauer Damenboa — 1 Packet mit verschiedenen Bekleidungsstücken (Weste, Chemisetts, Hemden 2c) — 1 Landwehrpaß für Gust. Aug. Gabbe — 1 kleiner Kindergummischuh — 1 Sack mit Kartoffeln — 1 Selbstspuler zu einer Nähmaschine — 1 Hundesteuermarke Nr. 1375 pro 1884 — 1 Schriftstück, enthaltend: Inventarische Beschreibung von dem Chausse Zoll-Etablissement bei Grapow — 1 kleines rothes Portemonnaie mit 5 Pfg. — 1 kleiner schwarzer Kinderpelzkragen — 1 fast neuer schwarzer Herrenfilzhut — 10 kleinere Schlüssel am Ringe — 1 Schlüssel — 1 schwarze Ziege — 1 Myrthenkranz (künstlich) — 1 Buch, betitelt „Die Jungfrau von Orleans“ — 1 goldenes Armband — 5 Schlüssel am Ringe — 1 schwarzledernes Portemonnaie mit 50 Pfg. — 1 Dienstbuch für Wilhelmine Neunaß — 30 Stück birkene Tonnenbänder — 1 goldener Ohrring, in der Mitte schwarz melirt — 2 weißleinene Taschentücher, gez. R. M. 3. 12 — 1 ledernes Taschenbuch mit Papieren für Hermann Bergemann — 1 circa 11 Meter langes Tau, mit Haken und Ring versehen.

Bei der Pferdebahn im Monat Oktober gefunden und dort aufbewahrt: 1 schwarzbaumwollener Regenschirm — 1 eben solcher, innen blau — 1 blaues Damenkopftuch — 1 weißes Taschentuch — 1 Paar schwarzwollene Handschuhe — 1 Paar eben solche für Kinder — 1 schwarzer Zwirnhandschuh (rechts) — 1 grauer Zwirnhandschuh (links) und 1 solcher rechts — 1 schwarzer Glacéhandschuh (rechts) — 1 weißes Taschentuch, gez. A. D 12 — 1 schwarzer Glacéhandschuh (rechts).

Die Verlierer wollen ihr Eigenthumsrecht binnen 3 Monaten geltend machen.

Verloren: 1 Hundertmarkschein — 1 lederne Brieftasche, enthaltend Briefe, Strafmandate, Mahnzettel und eine Postanweisung über 7 Mark — 1 gelbe Wagenkapsel — 1 Taschenbuch mit verschiedenen Annoncen — 1 leinener Plan, gez. Wilh. Schulz, gr. Lastadie 65 — 1 schwarzes Portemonnaie, enthaltend 2 dänische Kronen und 4 Mark deutsch, sowie preußische Lotterieloose Nr. 33766, 5076, 5764 — 1 Arbeitsbuch für Elfriede Wegner — 1 schwarzwollener Regenschirm mit brauner Holzkrücke — 1 schwarzledernes Portemonnaie mit 60 Pfg., 1 Billet vom Pommerschen Sängerbund und 1 solches vom Handwerkerverein — 1 Portemonnaie mit 6 Mark — 1 Waschkorb mit Spinat und 1 neue blau- und rothgestreifte Schürze — 1 Korallenbrosche — 1 Arbeitsbuch für Johannes Wendorf — 1 weißbaumwollener Damenstrumpf — 1 roth- und weißkarirter Kindermantelkragen — 1 schwarzer Musterkasten mit 2 Oeldruckbildern im Goldrahmen, sowie 100 Hefte verschiedener Geschichten — 1 rothlederne Brieftasche mit 4 Frachtbriefen und anderen Papieren — 1 Sparkassenbuch der hiesigen Sparkasse Nr. 207,577 über 288 Mark Einlage.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg.“

Vermischte Nachrichten.

— (Eskimofrauen.) Bei seiner Schilderung der „deutschen Nordpolar-Expedition nach dem Cumberland-Sunde“ mittelst des Schooners „Germania“ im „Globus“ kommt Herr H. Abbes auch auf die Eskimofrauen, von denen er allerlei Interessantes zu erzählen weiß. „Man kann unter den Eskimofrauen“ — sagt derselbe — „obgleich sie im Allgemeinen breite und plumpe Formen haben, doch sehr wohl hübsche und häßliche unterscheiden. Einige zeigten sogar intelligente und ansprechende Gesichtszüge. Nur der allerdings unvermeidliche Thrangeruch wirkt Anfangs abschreckend. An übergroßer Reinlichkeit leiden die Frauen auch nicht. Sie sind sehr gesprächig und wenig zurückhaltend gegen Weiße. Uebrigens wollen sie höflich behandelt sein, denn als ich gelegentlich einer Frau in lautem und vielleicht etwas rauhem Tone eine Bestellung machte, wiederholte sie meine Worte mehrere Male mit ruhiger und sanfter Stimme und fügte dann lachend hinzu: „So you speak to ladies“ („So spricht man zu Damen!“) Dieselbe Frau hörte zufällig, wie ein Mitglied der Expedition dem Schotten gegenüber die Befürchtung äußerte, die Eskimos möchten sich an den ohne Bewachung am Strande liegenden Sachen vergreifen. Hierüber aufgebracht, sagte sie mehrmals laut: „Innuits (Selbstbenennung der Eingeborenen) do not steel!“ und war schwer wieder zu beruhigen. Mr. Hall gab bei dieser Gelegenheit die Versicherung, daß die Eskimos das Eigenthum der Weißen stets respektiren und sich selten heimlich etwas davon aneignen. Dem Tabacksgenuß huldigen die Frauen ebenso stark wie die Männer. Für geringe Quantitäten, die höchstens einen Werth von 10 oder 20 Pfennig hatten, lieferten sie sehr sauber gearbeitete Stiefel oder Strümpfe aus weichen Seehunds- oder Rennthierfellen. Auch im Handel zeigten sie große Ehrlichkeit. Bei einer Frau hatte ich ein Beinkleid von Seehundsfellen bestellt, wie es die Männer tragen, und ihr darauf im Voraus einige Stücke harten Taback gegeben. Nach mehreren Tagen erkundigte ich mich nach der Arbeit. Sie erwiderte, sie habe noch nicht die nöthige Anzahl Felle zusammen. Der Schotte, welcher uns als Dolmetscher diente, machte ihr Vorwürfe darüber, daß sie unter solchen Umständen Vorausbezahlung angenommen habe. Ohne langes Besinnen ging die Frau auf ihren in der Nähe stehenden Mann zu und nöthigte denselben mit heftigen Reden und Gestikulationen, trotz anfänglichen Widerspruchs, seine Unaussprechlichen auszuziehen, die sie mir dann überreichen wollte.“

— Der Bühnen-Rausch von Fräulein Van Zandt in der komischen Oper zu Paris ruft nachstehende Reminiscenz wach. In dem Theater zu Clermont-Ferrard gab man Gounod's „Faust“ und der Tenor war in einer — Aufregung, welche jener des Fräulein Van Zandt glich. Mit größter Mühe konnte sich der Sänger während der drei ersten Akte auf der Bühne behaupten. Nun kommt die Duellszene; Valentin setzt sich in Positur: aber Faust, anstatt den Degen zu ziehen, ruft aus: Ich soll mich mit Ihnen schlagen? Niemals! . . . Sie wollen, daß ich die Geschichte gut mache? . . . Nun wohl, ich heirathe Margarethe!“ Man mag sich nun die Verblüffung und dann die unbändige Heiterkeit des Publikums vorstellen. Interessant ist, daß der betreffende Künstler und „Faust“-Verbesserer gegenwärtig Mitglied der Pariser komischen Oper, also jenes Theaters ist, welchem Fräulein Van Zandt einen so abenteuerreichen Abend verschafft hat, der übrigens zu nachfolgendem kleinen Scherz Veranlassung gegeben hat. Zwei ihrer Verehrer treffen sich einige Tage nach ihrem Rausch-Debüt. „Wie gehts denn Fräulein Van Zandt?“ fragt der Eine. „Ihre Gesundheit ist noch ein wenig schwankend,“ lautete die Antwort. —

— (Was eine Gesellschaft ist.) Der große Musiker Händel war bei seiner riesigen Leibesgröße ein starker Esser und Trinker. Einst trat er in ein Londoner Speisehaus und verlangte ein Mittagessen für Drei. Er mußte lange warten und ward ungeduldig. — „Warum kommt das Essen nicht?“ fragte er. — „Wir tragen auf, so bald die Gesellschaft kommt.“ — „Dann,“ sprach Händel, „bringt das Essen prestissimo; ich bin die Gesellschaft.“

— (Aus dem Gerichtssaal.) Rechtsanwalt (bei der Vertheidigung eines Angeklagten): „Der Herr Staatsanwalt kommt mir vor wie ein Schulknabe, der mit einem Schneeball spielt und aus diesem durch Aufrollen immer neuer Schneemassen allmälig einen großen Schneemann hervorbringt. Gerade so macht er es mit der Schuld des Angeklagten. Aus einem winzigen Punkt rollt er ein lawinenartiges Verbrechen auf.“ Staatsanwalt (replizirend): „Der Herr Vertheidiger kommt mir vor wie ein Taschenspieler. Wie dieser einen Gegenstand so lange zwischen den Fingern reibt, bis er ganz verschwunden ist, so verschwindet auch unter den Händen des Herrn Vertheidigers allmälig die Schuld des Angeklagten und es bleibt nichts von ihr übrig.“

Wien, 14. November. (Denkmal für die Ringtheater-Opfer.) Die Friedhof-Kommission des Gemeinderaths hat heute beschlossen, daß eine Exhumirung der Leichen der beim Ringtheaterbrande verunglückten Personen nicht stattfinden, daß das Monument auf dem Platze errichtet werden soll, an welchem die Opfer jetzt begraben sind, und daß, um den künstlerischen Anforderungen zu entsprechen, die zu Zwecken des Monuments gewidmete Summe von 15,000 auf 25,000 fl. erhöht werde.

— (Zwiegespräch vor der Wahlurne.) Aus dem Koburgischen. Bei der Reichstagswahl in N. . . . . . . fragte L. den S.: „Wen hast Du denn gewählt?“ — „Dort auf dem Zett'l hot er gschtan'.“ — „Du Schofknopf, dö is ja der, wu 'n Schnaps theuer macht!“ — „Na, wenn dös su is, do muß mei Zett'l widder raus!“

— Das tägliche Einkommen deutscher Fürsten dürfte — so sagt „Sch. Fbl.“ — in der nachfolgend gegebenen Nebeneinanderstellung manche irrige Anschauung beseitigen. Es haben von deutschen Fürsten täglich zu verzehren: Der König von Baiern 11,050 M., der König von Sachsen 5560 M., der König von Würtemberg 5271 M., der Großherzog von Hessen-Darmstadt 2964 Mark, der Großherzog von Sachsen Weimar 2301 Mark, der Großherzog von Oldenburg 1385 Mark. Das kleinste Einkommen hat der Fürst Reuß älterer Linie, welcher nur 294 Mark täglich zu verzehren hat.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Marburg, 18. November. Zufolge einer Privatdepesche der „Oberhessischen Zeitung“ ist auch in Montevideo die Cholera ausgebrochen.

Wien, 18. November. In dem Ehrenbeleidigungsprozesse Schönerer contra „Neues Wiener Tageblatt“ bejahten die Geschworenen die Schuldfrage des Herausgebers und Chefredakteurs Szep's mit 10 gegen 2 Stimmen und die des verantwortlichen Redakteurs Hahn einstimmig. Beide Angeklagte wurden zu 4wöchentlichem Arrest, ferner zu 60 Gulden Kautionsverlust und zur Publizirung des Urtheils im „Tagblatt“ verurtheilt. Das „N. W. Tagbl.“ hatte Herrn v. Schönerer, den bekannten Vorkämpfer der Antisemiten, in einem Artikel angegriffen und ihm vorgeworfen, er habe dem Sohne des früheren Ministers Dr. Giskra gegenüber, der ihn wegen einer Schmähung seines verstorbenen Vaters gefordert hatte, aus Feigheit Abbitte geleistet.

Konstantinopel 18. November. Großfürst Paul Alexandrowitsch ist aus Athen eingetroffen und war gestern zum Diner im Yildizkiosk geladen. Heute reist derselbe nach Odessa weiter.

London, 18. November. Nach einem Telegramm der „Times“ aus Alexandrien vom gestrigen Tage meldet der Mudir von Dongola telegraphisch, daß er einen Brief Gordon's vom 4. November erhalten habe, in welchem Gordon ihn, den Mudir von Dongola, zum Brigadegeneral ernennt und hinzufügt, daß in Khartum Alles gut gehe.